

Wir billigen mit großer Genugtuung das Thema der nächsten Tagung in Paris: „Der Soziale Katholizismus gegenüber den großen zeitgenössischen Strömungen“; ein Thema, das mündlich oder schriftlich zu behandeln wir schon öfters Gelegenheit hatten. Und wir begrüßen mit Unseren besten Wünschen das Programm, das hierzu sorgsam ausgearbeitet worden ist. Die friedliche, von der Hingabe an den Glauben und die Wissenschaft getränkte Atmosphäre des „Institut Catholique“ verspricht einen günstigen Einfluß auf die Untersuchung und das tiefere Eindringen in diese Fragen, die heutzutage unglückseligerweise dunkel erscheinen, weil sie den Leidenschaften der Menge, ja selbst denen der Straße ausgeliefert sind.

Alle Themen der Vorträge, die das Programm vorsieht, sind folgenreich und verlangen eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Es ist ebenso wichtig, die gegenwärtigen Konjunkturen durch eine sichere Kenntnis der Vergangenheit zu klären wie die ewigen Prinzipien herauszuarbeiten — denn auch diese treten bei jeder neuen Bemühung, sie zu verwirklichen und sie den dauernd sich wandelnden Verhältnissen anzupassen, deutlicher und eindringlicher hervor. Daher wünschen wir Ihnen, Sie möchten durch die Verwirklichung der beiden ersten Teile ihres Programms eine reiche Ernte einbringen.

Aber in Anbetracht der Ungeduld, mit der die geprüfte Menschheit nach Wegen zur Verbesserung ihres Loses verlangt, haben Sie mit Recht zum Schluß einen Teil vorgesehen, der unmittelbar praktisch ist und der gleichsam die logische Folge Ihrer Diskussionen und eine abschließende Antwort auf dieses Verlangen bilden soll. Wir möchten Unsererseits zu diesem dritten Teil etwas betonen, worüber sich heute alle aufrichtigen Geister einig sind, nämlich, daß diese wichtige Frage der Verteilung dessen, was man das Sozialprodukt nennt, bereits genügend behandelt worden ist. Was heute am dringendsten Aufmerksamkeit erfordert, ist die Frage, wie man den Menschen den Zugang zu diesem Produkt sicherstellt und wie man seine Menge erhöhen kann, kurz das Problem der Produktion.

Es genügt nicht, ununterbrochen das viel zu einfache Schlagwort zu wiederholen, worauf es vor allem ankomme, sei zu produzieren. Auch die Produktion geschieht durch den Menschen und für den Menschen. Die

Produktion ist ihrem Wesen nach in ganz hervorragendem Maße eine Frage der Ordnung und zwar wirklicher Ordnung unter den Menschen — und auch deren Hervorbringer. Nun kann aber eine gerechte Ordnung der Produktion nicht von dem Prinzip der Intervention des Staates absehen, wie es von Unserem großen Vorgänger Leo XIII. beleuchtet worden ist: sie kann es weniger denn je unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Aber andererseits ist es gerade heute, wo die alte Neigung zum „Laissez faire, laissez passer“ ernstlich erschüttert ist, unerläßlich, sich davor zu hüten, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Bei der Organisation der Produktion muß auch dem von der sozialen Lehre der Kirche stets verteidigten Prinzip, daß die Dienste der Gesellschaft immer nur einen Unterstützungscharakter haben dürfen, indem sie die Tätigkeit des Individuums, der Familie, des Berufes stützen und ergänzen, sein richtunggebender Wert bewahrt bleiben. Möge der dritte Teil Ihrer Woche sich in der klaren Perspektive dieser Auffassung von der Produktion und ihrer gerechten Ordnung entfalten.

Jedenfalls fordert die Gegenwart von den Gläubigen, daß sie der Soziallehre der Kirche mit dem Einsatz aller ihrer Energien zu größter Wirksamkeit und möglichster Verwirklichung verhelfen. Es wäre eine Täuschung, zu glauben, wie manche es tun, daß man den Antiklerikalismus und die antikatholischen Leidenschaften dadurch entwaffnen könne, daß man die Prinzipien des Katholizismus auf den Bereich des Privatlebens beschränkte: diese minimalistische Haltung würde im Gegenteil den Gegnern der Kirche nur neue Vorwände liefern. Die Katholiken werden ihre Stellungen halten und verbessern nur nach dem Maße des Mutes, den sie aufbringen werden, um ihre innersten Überzeugungen auf dem ganzen Gebiete des Lebens, des öffentlichen ebenso wie des privaten, in die Tat umzusetzen.

Auf daß die bevorstehende Soziale Woche in Paris ihrer Vorgängerin würdig sein möge, erteilen wir allen jenen, die an der Tagung teilnehmen, und insbesondere denen, die sie leiten, in väterlicher Zuneigung als „datum optimum et donum perfectum, descendens a Patre luminum“ — als beste Gabe und vollkommenes Geschenk, das vom Vater der Lichter kommt (Jak. 1, 27) — den apostolischen Segen, den Sie erbeten haben.

Der Papst über die Notwendigkeit des Zeugnisses

Am 4. Juli richtete der Heilige Vater eine Ansprache an den in Nantes tagenden französischen Eucharistischen Kongreß. Nachdem er einen kurzen Überblick über die bisherigen französischen Eucharistischen Kongresse gegeben hatte, sprach er seine Freude aus über die vielen tiefen Quellen des geistigen Wiederaufbaus, die Frankreich in den Jahren nach dem Kriege gefunden hat und zu denen er auch die Verehrung der Eucharistie, die in diesem Kongreß ihren Ausdruck findet, rechnet. Er fährt dann fort:

Die Weisung, die ihr in dieser so ernsten Stunde des Wiederaufbaus eures Vaterlandes von Uns erwartet, können wir in die Worte zusammenfassen, die der göttliche Heiland bei jenem letzten Abendmahl, auf dem er die anbetungswürdige Eucharistie einsetzte, dessen Gedächtnis euer Kongreß in Nantes heute feiert, an seine

Jünger richtete: „Ich habe euch erwählt und euch eingesetzt, damit ihr hingeht und Frucht bringet“ (Joh. 5, 16). Damit fordert er euch zum Apostolat auf, zu jenem Apostolat, in dem ihr mit euren so mannigfaltigen Missionsbestrebungen in Frankreich und euren verschiedenen allgemeinen und spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion, euren Sozialen Wochen und euren mannigfaltigen Publikationen in diesen letzten Jahren trotz der schwersten Hindernisse ausgezeichnet gearbeitet habt. Der Christ kann angesichts der Entfaltung der Kräfte des Bösen in der Tat nicht müßig bleiben. Das Schicksal eures Vaterlandes ist in euren Händen, Priester und Laien, die ihr alle von Christus lebt und die ihr euch für ihn verzehren wollt. Aber denkt daran, daß seine Methoden und sein Geist nicht die der Welt sind. Ein Christ ist kein Parteigänger. Er

ist niemandes Feind, er sucht nicht über irgend einen Gegner zu triumphieren. Kastengeist ist ihm fremd. Heute mehr als jemals, und wie in den ersten Zeiten ihrer Geschichte braucht die Kirche vor allem Zeugen, mehr noch als Apologeten, Zeugen, die durch ihr ganzes Leben das wahre Antlitz Christi und der Kirche vor den Augen der sie umgebenden heidnischen Welt aufleuchten lassen. Diesen unzähligen Menschen, in deren Herzen man Gott sei Dank vergeblich jedes religiöse Streben zu ertönen sucht, offenbart ihr die göttliche Anziehungskraft der Milde und Liebe des Erlösers. Indem ihr sie alle mit gleicher Liebe liebt, könnt ihr ihnen die mütterliche Liebe der Kirche für die Unterdrückten und die Ver-

wirren deuten. Ihr könnt sie, indem ihr sie erklärt und vor allem, indem ihr sie anwendet, auf ihre lichtvolle Soziallehre hinweisen, die allein die Probleme, die sie beängstigen, lösen kann. So sollt ihr die Apostel der modernen Gesellschaft werden, bewegt von jenem wahren christlichen und missionarischen Geist, von dem euer Land zu allen Zeiten so schöne Beispiele gegeben hat.

In dem Rest seiner Ansprache sprach der Heilige Vater noch von der Liebe und Verehrung, die die Eucharistie immer in Frankreich gefunden hat und die zu den ruhmvollen Kennzeichen der französischen Katholiken gehört.

Der Papst über die Aufgaben des christlichen Arztes

Wir setzen mit der Veröffentlichung der nachstehenden Ansprache, die der Papst am 12. 11. 1944 an die italienischen Mitglieder der Medizinisch-biologischen Vereinigung St. Lukas gehalten hat, die Reihe der schon älteren Stellungnahmen des Papstes zu wichtigen Gegenwartsfragen fort.

Eure Gegenwart, liebe Söhne, erinnert Uns an eine Szene, die sich im Dezember 1804 in Paris in dem großen Salon des Louvre abspielte, wo zahlreiche Delegationen zusammengekommen waren, um dem Stellvertreter Christi ihre Ehrfurcht zu erweisen und seinen Segen zu empfangen. Man stellte dem Papste Pius VII. auch fünf junge Mediziner vor — darunter den berühmten Laënnec — Mitglieder der Kongregation *Auxilium Christianorum*, die wenige Jahre vorher in dieser Stadt gegründet worden war. Der Papst konnte eine erste Bewegung der Überraschung nicht zurückhalten. „O,“ sagte er, „*medicus pius, res miranda!*“

In die sticke Atmosphäre einer materialistischen Bildung bringt eine Gesellschaft wie eure italienische medizinisch-biologische Vereinigung St. Lukas so etwas wie einen reinen heilsamen Wind, vor allem dadurch, daß sie die Geister auf die grundlegenden Wahrheiten der gesunden Vernunft und des Glaubens hinlenkt, durch die die großen Fragen der ärztlichen Ethik ihre Lösungen finden, dann aber auch dadurch, daß ihr die christlichen Prinzipien bei der Ausübung des ärztlichen Berufes und bei der Bildung der studierenden Jugend aufrechterhaltet und ausübt.

1. Die großen leitenden Grundsätze der Tätigkeit des christlichen Arztes

Unter seinen festlich gekleideten Kollegen in dem berühmten Rembrandtbild „Die Anatomie des Dr. Tulp“, die vor allem darauf bedacht scheinen, ihre Züge der Nachwelt zu überliefern, lenkt einer der dargestellten Ärzte die besondere Aufmerksamkeit des Betrachters durch die Lebhaftigkeit und die Nachdenklichkeit seines Ausdrucks auf sich. Mit gespanntem Gesicht und angehaltenem Atem versenkt er seinen Blick in den geöffneten Körper, um aufmerksam das Geheimnis der Eingeweide zu entziffern und dem Tode begierig das Geheimnis des Lebens zu entreißen. Schon auf ihrem eigenen Gebiet wegen alles dessen, was sie enthüllt, eine bewundernswürdige Wissenschaft, ist die Anatomie dazu noch besonders geeignet, den Geist in noch höhere und weitere Gebiete

einzuführen. Das wußte und fühlte der große Morgagni, als er während einer Sektion das Messer sinken ließ und ausrief, „Ach, könnte ich Gott nur so lieben wie ich ihn kenne“. Wenn die Anatomie die Macht des Schöpfers in der Materie offenbart, so dringt die Physiologie in die Funktionen des wunderbaren Organismus ein und entdeckt die Biologie in ihm die Gesetze des Lebens, seine Bedingungen, seine Forderungen und seine großartige Freigebigkeit. Die Medizin und die Chirurgie wenden alle diese Wissenschaften an, um den ebenso gebrechlichen wie vollkommenen menschlichen Leib zu schützen, seine Verluste wieder gut zu machen, seine Krankheiten zu heilen. Und der Arzt handelt überdies mehr als alle anderen ebenso sehr mit dem Herzen wie mit dem Verstand. Er hat es nicht mit einem noch so kostbaren toten Stoff zu tun, sondern ein Mensch wie er, sein Ebenbild, sein Bruder leidet unter seinen Händen. Und dieser Patient ist nicht ein einzelstehendes Geschöpf, er ist eine Person, die ihre Stelle und ihre Funktion in der Familie, ihre wenn auch noch so bescheidene Aufgabe in der Gesellschaft hat. Und weiter vergißt der christliche Arzt nie, daß der Kranke, der Verwundete, der dank seiner Sorgfalt noch eine längere oder kürzere Zeit weiterleben wird oder aber trotz seiner Aufopferung stirbt, auf dem Wege zu einem unsterblichen Leben ist und daß von dem Zustand des Kranken im Augenblick seines endgültigen Hinscheidens sein ewiges Heil oder Unheil abhängt.

Aus Stoff und Geist zusammengesetzt, selber Element der universalen Seinsordnung, wird der Mensch in seinem Laufe hier unten auf eine Bestimmung jenseits der Zeit, auf ein Ziel, das außerhalb der Natur liegt, hingeführt. Aus dieser gegenseitigen Durchdringung von Stoff und Geist in der vollkommenen Einheit des zusammengesetzten menschlichen Wesens, aus dieser gegenseitigen Abhängigkeit der ganzen sichtbaren Schöpfung voneinander, ergibt sich, daß der Arzt häufig dazu berufen ist, Ratschläge zu geben, Entscheidungen zu treffen, Grundsätze festzulegen, die zwar direkt auf die Pflege des Leibes, seiner Glieder und Organe zielen, trotzdem aber auch die Seele und die seelischen Fähigkeiten, die übernatürliche Bestimmung des Menschen und seine gesellschaftliche Aufgabe angehen. Nun aber läuft der Arzt, wenn ihm nicht immer diese Zusammensetzung des Menschen, seine Stelle und seine Funktion in der universalen Ordnung der Wesen, seine geistige und übernatürliche Bestimmung vor Augen steht, nur zu leicht Gefahr, in mehr